

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 80 (2000)
Heft: 9

Artikel: Der politische Traum von Marx bis Hitler
Autor: Fetscher, Iring
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Iring Fetscher,
geboren 1922 im Marbach, war von 1963 bis 1988 o. Professor für Politikwissenschaften und Sozialphilosophie an der Universität Frankfurt. Gastprofessor in New York, Tel Aviv, Göttingen, Nimwegen. Jüngste Veröffentlichungen: «Neugier und Furcht. Versuch, mein Leben zu verstehen», Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg 1995; «Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast: „Wollt ihr den totalen Krieg?“», die Sportpalastrede vom 18. Februar 1943, Kommentar und das internationale Echo (auch das schweizerische), Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1998.

DER POLITISCHE TRAUM VON MARX BIS HITLER

Ernst Bloch hat vorgeschlagen, zwischen einem nach vorwärts weisenden Wachtraum, in dem das «Prinzip Hoffnung» zum Ausdruck kommt und dem Schlaf-Traum zu unterscheiden, dessen Eigenart Sigmund Freud erforscht hat. Diese Unterscheidung ist für eine Reflexion über die Rolle von Träumen bei Marx auf der einen Seite und Hitler auf der anderen – zumindest ansatzweise – fruchtbar zu machen.

Auf den ersten Blick scheint es bei Marx und den Marxisten kaum eine positive Rolle von Träumen zu geben. Von vornherein legte Marx grossen Wert darauf, seine kritische Theorie vom phantastischen Utopismus der Frühsozialisten zu unterscheiden. Auch das Blochsche «Prinzip Hoffnung» scheint er sogar ausdrücklich abzulehnen, wie die von ihm gern zitierte Formulierung aus Dantes «Göttlicher Komödie» andeutet, die er als Motto für wissenschaftliches Verhalten angeführt hat: «lasciate ogni speranza voi qu'entrate!» Dennoch konnte Bloch – beim frühen Marx – einen Beleg für seine Auffassung finden, dass menschlichem Denken generell eine Beziehung zum hoffnungsvollen Streben nach Besserem zugrundeliegt – im religiösen Denken wie in Märchen, in utopischen Entwürfen wie in Musik und Literatur. Marx hat in den «Deutsch-Französischen Jahrbüchern» 1843 einen offenen Brief an seinen Mitherausgeber Arnold Ruge veröffentlicht, in dem es u.a. heisst

«Unser Wahlspruch muss lauten: Reform des Bewusstseins nicht durch Dogmen, sondern durch Analyseierung des mystischen, sich selbst unklaren Bewusstseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen. Es wird sich dann zeigen, dass es sich nicht um einen grossen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, dass die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewusstsein ihre Arbeit zustandekommt» (MEW, Bd. 1, S. 345 f.).

Der nur noch zum Bewusstsein zu bringende «Traum von einer Sache» wird hier mit den «Gedanken der Vergangenheit»

identifiziert. Es handelt sich also – wird Bloch konstatieren – um durchaus rationale, unverschlüsselte «Träume nach vorwärts», nicht um die Art von Träumen, die Freud analysieren wird. Zur grösseren Zufriedenheit von Bloch lässt sich sogar bei W. I. Lenin einmal die Formulierung finden: «Das ist es, wovon man träumen muss!» Inhalt dieses Wunschtraums ist freilich die recht bescheidene Hoffnung auf die Herausgabe einer eigenen Wochenzeitung! Immerhin beruft sich Lenin für seine Formulierung auf den demokratischen russischen Kritiker Dimitri Pisarew, der zwei Arten von Träumen unterschieden habe, solche, «die den natürlichen Gang der Ereignisse überholen» und solche, die «auf ganz anderen Wegen gehen», auf Wegen, «die der natürliche Gang der Ereignisse nie beschreiben kann». Nur diese zweite Art von Träumen erscheint Lenin im schlechten Sinne als «utopisch». Träume der ersten Art könnten «sogar die Energie des arbeitenden Menschen fördern und stärken», sie sind daher nicht nur unschädlich, sondern sogar nützlich. Ohne solche Vorwegnahmen künftiger Erfolge würde niemand «umfassende und ermündende Arbeiten auf dem Gebiet der Kunst, der Wissenschaft und des praktischen Lebens anfangen und zu Ende führen». Menschen arbeiten «an der Verwirklichung ihrer Phantasie» (Lenin, «Ausgewählte Werke», 12 Bände, Wien-Berlin o.J., Bd. 2, S. 182 f.). Was Lenin als Traum bezeichnet ist also nichts anderes als Vorwegnahme künftiger Zustände in der Phantasie. Eingeschränkt wird deren Nützlichkeit freilich auf solche Vorwegnahmen, die «dem natürlichen Gang der

Ereignisse entsprechen, auch wenn sie ihm «vorauseilen». Die Kenntnis dieses «natürlichen Gangs» der sozialhistorischen Entwicklung glaubt Lenin auf Grund der marxistischen Geschichtstheorie zu besitzen. Sie erlaubt es ihm auch, zwischen nützlichen Träumen und solchen, die in die Irre führen, zu unterscheiden.

Arbeitsleid und Entfremdung

Das Endziel des von Marx erwarteten welthistorischen Fortschritts hat er selbst nur in seinen frühen Arbeiten – bis hin zu den «Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie» (1857/58) andeutungsweise beschrieben. In ihrem Kern laufen diese Skizzen auf einen Zustand hinaus, in dem die «assoziierten Produzenten» aufgrund der Verkürzung des Arbeitstages und der dadurch ermöglichten Steigerung ihrer wissenschaftlichen und ästhetischen Fähigkeiten instande gesetzt worden sind, die notwendige Produktion intelligent zu steuern und zu überwachen und diese kreative, wissenschaftliche Tätigkeit mit Befriedigung auszuführen. Arbeitsleid und Entfremdung wären verschwunden und im Kopf der Menschen werde «das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existieren» (Grundrisse, S. 599 f.).

In seinen späteren – und von Marx selbst publizierten – Arbeiten ist von diesem utopischen Überschwang freilich wenig mehr zu spüren. Im 3. Band des «Kapitals» betont Marx, dass der Zivilisierte wie der Wilde

«mit der Natur ringen muss, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, und er muss es in allen Gesellschaftsformationen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse, aber zugleich erweitern sich die Produktivitätskräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter ihrer menschlichen Natur würdigsten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann...» (MEW. Bd. 23, S. 828).

Weit phantastischer und «utopischer» ist das Bild, das Leo Trotzki in seinem Buch «Kunst und Revolution» von der künftigen

Was Lenin als Traum bezeichnet, ist also nichts anderes als Vorwegnahme künftiger Zustände in der Phantasie.

Schliesslich nimmt Trotzki auch Möglichkeiten einer Planung der genetischen Ausstattung des homo sapiens an.

komunistischen Weltgesellschaft entwirkt.

«Wovon einzelne Enthusiasten gegenwärtig nicht immer klar träumen – was die Theatralisierung der Lebensweise und die Rhythmisierung des Menschen selbst betrifft – lässt sich gut unter diese Perspektive (des künftigen Kommunismus) zusammenfassen.»

Und Trotzki skizziert die Umrisse einer idealen Zukunftstechnik, neben die «Pädagogik im weitesten Sinn der psychophysischen Formierung» «zur Königin der gesellschaftlichen Idee» treten werde. Es werde einen Wettbewerb der

«pädagogischen Methoden» geben. «Der Mensch, der es erlernt hat, Flüsse und Berge zu versetzen, Volkspaläste auf der Spitze des Mont Blanc und auf dem Grund des Atlantiks zu errichten, werde natürlich seiner Lebensweise nicht nur Reichtum, Schärfe und Intensität verleihen, sondern auch höchste Dynamik.»

Schliesslich nimmt Trotzki auch Möglichkeiten einer Planung der genetischen Ausstattung des *homo sapiens* an:

«Der Mensch wird nicht vor Gott, dem Kaiser und dem Kapital zu kriechen aufgehört haben, um sich demütig den dunklen Gesetzen der blinden geschlechtlichen Zuchtwahl zu unterwerfen (...). Der Mensch wird danach streben, seine Gefühle zu beherrschen, seine Triebe auf die Höhe seines Bewusstseins zu bringen und sie mit Klarheit zu erfüllen, seine Willenskraft in die Tiefen seines Unbewussten zu lenken, und auf diese Weise wird er eine neue Bedeutung erlangen, wird er zu einem überlegenen biologischen und sozialen Typus – zum Übermenschen – wenn man will» (Literatura i Revoluzia, Moskau 1923, S. 181 f.).

Neben einer Andeutung möglicher Steuerung der genetischen Entwicklung der Menschheit spricht Trotzki hier – offenbar durch seine Kenntnisse der Freudischen Psychoanalyse angeregt, auch von einer Art Überwindung der Abhängigkeit von unbewussten Triebregungen. «Wo Es war soll Ich werden», heisst es bei Freud. Trotzki scheint anzunehmen, dass diese Emanzipation vom Es im Kommunismus allgemein werden kann. Trotzki war der einzige führende Kommunist in der Sowjetunion, der Freud und seine Lehren entschieden verteidigte. Er war überzeugt, dass sie dem Materialismus keineswegs widersprechen und mit den Auffassungen Pawlows durchaus vereinbar seien. Daraufhin wurde er des «Eklektizismus» beschuldigt. Die Psychoanalyse wurde in der Stalinära bekanntlich radikal unterdrückt.

Trotzkis Zukunftsvision entspricht am ehesten dem Blochschen Konzept eines

«Traums nach vorwärts». Durch seine deutlichen Anleihen bei Sigmund Freud gehört er aber auch an den Gegenpol zur manipulatorischen Benützung der unbewussten Triebe, wie sie die Demagogie der Nationalsozialisten erfolgreich praktizierte.

Hitlers massenpsychologische Erkenntnisse und seine bewusste Manipulation des Unbewussten

Die «Wunschträume», deren Verwirklichung Hitler und die Seinen den Deutschen ver-

sprach, entsprachen einer Befriedigung unbewusster Triebe, wie sie – in durch Traumzensur entstellter Form – in Träumen sich äussern. Es sind nicht so sehr Träume, die hier eine ausschlaggebende Rolle spielen als vielmehr das unbewusste «Material», das Träumen zugrunde liegt. Hitler, der erfolgreiche Redner und Massenmanipulator ahnte vermutlich, dass er das Unbewusste in seinen Zuhörern ansprach. Zu den erstaunlich entlarvenden Äusserungen in seinem Buch «Mein Kampf» gehören Hinweise auf die Nützlichkeit von Propagandareden am Abend.



Max Ernst, *Pietà oder Die Revolution bei Nacht*, 1923. Öl auf Leinwand, 116,2 x 88,9 cm. Tate Gallery, London. Photo: © Tate Gallery, London/DACS. © 1999 © Artists Rights Society (ARS), New York/ADAGP, Paris.

«Die Tageszeit, in welcher der Vortrag stattfindet», stellt er nüchtern fest, «kann von ausschlaggebendem Einfluss auf dessen Wirkung sein». Die gleiche Rede, die am Morgen kühl aufgenommen wird, löst am Abend Beifallsstürme aus, diese Erfahrung führt Hitler auf folgende Ursachen zurück:

«Tagesüber scheinen die willensmässigen Kräfte der Menschen sich noch in höchster Energie gegen den Versuch der Aufzwingung eines fremden Willens und einer fremden Meinung zu sträuben. Abends dagegen unterliegen sie leicht der beherrschenden Kraft des stärkeren Wollens. Der überragenden Redekunst einer beherrschenden *Apostelnatur* wird es nun leichter gelingen, Menschen dem neuen Wollen zu gewinnen, die selbst bereits eine Schwächung ihrer Willenskraft in natürlicher Weise erfahren haben, als solche, die noch im Vollbesitz ihrer geistigen und willensmässigen Spannkraft sind» («Mein Kampf», Bd. 2, München 1933, S. 53 f.).

Hitler stellt eine Tatsache zutreffend fest, erklärt sie aber ohne Hinweis auf die Rolle des Unbewussten, das der Redner erfolgreich anspricht. Auf diese Weise schreibt er seinem starken Willen und seiner *Apostelnatur* zu, was nichts anderes als die Enthemmung der vom Gewissen des bewussten Ich kontrollierten Triebe ist. Durch die Freigabe eines Aggressionsobjektes, an dem die *Destruo*, der *To-destrrieb* wie ihn Freud nennt, ungestraft ausagiert werden kann, wird den abendländischen Zuhörern ein innerer Konflikt erspart. Was im Traum nur rätselhaft verschlüsselt zum Ausdruck kommen kann, das «dürfen» sie jetzt real ausagieren – oder sich zunächst einmal als real geschehend vorstellen. Der tödliche Hass auf Vater oder Vaterinstanzen wird durch die propagierte Judenfeindschaft kanalisiert. Zugleich wird auf diese Weise die Bindung der *Volksgemeinschaft* an den «geliebten Führer» befestigt. Emotionale Bindung an Hitler und aggressive Feindschaft gegenüber Juden (Zigeunern, politisch Andersdenkenden, Homosexuellen usw.) ergänzen sich gegenseitig. Nietzsche, der hellsichtige Psychologe, stellt in «Die Morgenröte» fest:

«dass die Völker so sehr betrogen werden, weil sie immer Betrüger suchen: nämlich einen aufregenden Wein für ihre Sinne. Wenn sie nur den haben können, dann nehmen sie wohl mit schlechtem Brot für lieb. Der Rausch gibt ihnen mehr als die Nahrung –

Der tödliche
Hass auf
Vater oder
Vaterinstanzen
wird
durch die
propagierte
Judenfeindschaft
kanalisiert.

hier ist der Köder, an dem sie immer anbeißen werden (...). Mindestens muss der Volksmann ihnen Eroberungen und Prunk in Aussicht stellen: so findet er vielleicht Glauben. Sie gehorchen immer und nun noch mehr, vorausgesetzt, dass sie sich dabei berauschen können» («Die Morgenröte», 3. Buch Aphorismus, S. 188).

Karl Adam hat in seinen psychoanalytischen Studien zur Charakterbildung (1969) auf die Verwandtschaft von Träumen und Mythen hingewiesen. Größenwahnsinnige Wunschträume wie sie sowohl der kindlichen Megalomanie als auch den Phantasmen mancher Mythen korrespondieren, spielen in der demagogischen Ideologie der Nazis eine ausschlaggebende Rolle. Der Redner Hitler offeriert seinen Zuhörern nicht nur Aggressionsobjekte, an denen sie ungestraft – ja sogar mit ausdrücklicher Billigung – ihre *Destruo* ausagieren können, er verschafft ihnen auch das angenehme Gefühl besonderer «Grösse». Fasziniert glauben seine Zuhörer an die in Aussicht gestellten künftigen Wunder einer «nationalen Wiedergeburt» und eines «tausendjährigen grossdeutschen Reiches», weil damit die verdrängte kindliche Megalomanie befriedigt wird. Verbunden mit anderen «Volksgenossen», vereinigt zur mächtigen «Volksgemeinschaft», verwandeln sich eingeschüchterte und schwache Individuen in Bestandteile einer imaginären kollektiven «Macht», die von Hitler geführt wird. Die gespenstischen Sprechchöre, die Goebbels am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast entgegenbrausen! «Führer befiehl – wir folgen» und die nach der totalen Niederlage in Stalingrad besonders erstaunliche Behauptung von Goebbels, «der Glaube an den Führer» sei der Garant des Endsieges – das alles lässt sich nur mit Hilfe der Psychoanalyse verstehen. Die «Enthemmung» von Trieben des «Es» und die damit ermöglichte entsublimierte Realisierung grenzenloser Aggressivität und erwarteter gröszenwahn-sinniger Erfolge hat aber insofern mit der Welt der «Träume» zu tun, als sie das im Traum verschlüsselte Material freisetzt. Wer an den Führer glaubt, braucht nicht mehr zu träumen, er glaubt wach zu sein. Am 8. Mai 1945 spätestens wird er freilich unsanft «erwachen». ♦